

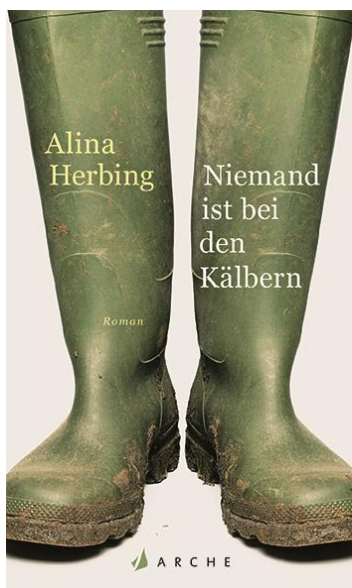
Presseinformation

»Mit der kühlen Glut junger Meisterschaft entwirft Alina Herbing eine Anti-Idylle, wo statt der Linden die Melkmaschinen rauschen, und eine Heldin, der man sofort zur Landflucht verhelfen möchte.« Antje Rávic Strubel

Alina Herbing

Niemand ist bei den Kälbern

– Roman –



Urig-gemütliche Bauernhöfe aus Fachwerk, kuschelige Lämmchen, selbstgemachte Marmelade: Solche Klischee-Bilder eines Dorfidylls zeigt Alina Herbing in ihrem Debütroman nicht. Stattdessen: vernachlässigte Kälber, übervolle Fliegenfänger an Küchendecken, tradierte Geschlechterrollen. Und über alledem schwebt die ständige Frage, wie man aus dem Dorf den Absprung in die Freiheit schaffen kann?

Hochsommer in Schattin, Gemeinde Nordwestmecklenburg. Christin ist gerade auf den Bauernhof ihres langjährigen Freundes Jan gezogen. Die Aufbruchstimmung der Nachwendejahre, die ihre Kindheit prägte, ist längst dahin, doch für Jan ist der väterliche Betrieb trotz sinkender Milchpreise noch immer das Wichtigste im Leben. Christin hingegen will nur weg. Sie träumt von der Großstadt und einem Job im Büro. Aber wo soll sie hin ohne Ausbildung? Es bleiben die immer gleichen Dorffeste, die immer gleichen Freunde, der arbeitslose Vater und der Kirschlikör aus dem Konsum. Als Windkrafttechniker Klaus aus Hamburg auftaucht, sieht Christin einen Ausweg aus ihrem bisherigen Leben.

Alina Herbing, aufgewachsen in Mecklenburg, zeichnet eine ehrliche, unromantische Milieustudie über das Landleben und eine gescheiterte Wende-Generation. *Niemand ist bei den Kälbern* ist ein Roman über Grenzen und Grenzüberschreitungen, über Landflucht und prekäre Umfelder, über das Leben zwischen Ost und West, gestern und heute, Existenzangst und die Sehnsucht nach Freiheit.

Alina Herbing: Niemand ist bei den Kälbern

Roman | Originalausgabe | 256 Seiten | gebunden mit Schutzumschlag

20,- € [D] | 20,60 € [A]

ISBN 978-3-7160-2762-2

Erschienen im Arche Verlag.

Die Autorin

© Anikka Bauer



Alina Herbing, geboren 1984 in Lübeck, aufgewachsen in Mecklenburg-Vorpommern, lebt heute in Berlin. Sie studierte Germanistik und Geschichte in Greifswald, Neuere deutschsprachige Literatur in Berlin sowie Kreatives Schreiben, Kulturjournalismus und Literarisches Schreiben in Hildesheim. Sie war u.a. Teilnehmerin des *open mike* 2012 sowie des Klagenfurter Literaturkurses 2014.

Veranstaltungen mit Alina Herbing

- 14. September 2017 // Travemünde (Lesungen im Park)
- 18. September 2017 // Hamburg (Harbour Front Literaturfestival)
- 4. Oktober 2017 // Iserlohn (Stadtbücherei Iserlohn)
- 5. Oktober 2017 // Bergen auf Rügen (Medien- und Informationszentrum)
- 11. Oktober 2017 // Nettetal (Nettetal Literaturage)
- 2. – 4. November 2017 // Greifswald (18. Intern. Autorentagung „Junge Literatur in Europa“)
- 5. November 2017 // Eberswalde (Stadt Land Buch)
- 5. November 2017 // Senftenberg (Senftenberger Lesungen)
- 7. November 2017 // Schwerin (Schweriner Literaturtage)
- 8. November 2017 // Berlin (Buchhandlung Braun & Hassenpflug)
- 10. November 2017 // Berlin (open mike)
- 14. November 2017 // Hamburg (Der Norden liest)
- 20. November 2017 // München (Literaturfest)

Pressestimmen zu *Niemand ist bei den Kälbern*

»hintergründige[r] Anti-Landlust-Roman, der gleich auf der ersten Seite klarstellt, dass auf den restlichen 248 keinesfalls gemütlich Marmelade eingekocht werden wird. [...] Wie Alina Herbing die Tristesse dieses Mecklenburger Hinterlands beschreibt [...] das ist so glasklar und unterschwellig bedrohlich, dass einem alle paar Seiten der Atem stockt.«

Süddeutsche Zeitung, Kathleen Hildebrand

»Interessant und niederschmetternd« Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Julia Encke

»Dieser ziemlich schonungslos und trocken erzählte Heimatroman der sozialrealistischen Art ist das gelungene Debüt der Autorin.«
Spiegel Online, Felix Bayer

»Spätestens als ganze Tage der Hauptfigur Christin vom Kirschlikör vernebelt sind, entwickelt das Buch solch einen erzählerischen Sog, dass man es nicht mehr weglegen möchte.«
stern

»Meisterhafte[r] Anti-Landlust-Roman, der das Leben in der Abgeschiedenheit Mecklenburgs beschreibt.«
BRIGITTE, Meike Schnitzler

»Auch wenn eigentlich alles schrecklich ist, man kann den Roman nicht aus der Hand legen, weil man diese Antiheldin trotzdem mag und für sie hofft. ‚Niemand ist bei den Kälbern‘ ist wahrhaftig, kraftvoll und kantig – ein etwas anderer Heimatroman und ein mitreißendes Debüt.«
NDR Kulturjournal, Natascha Geier

»Alina Herbings Roman ›Niemand ist bei den Kälbern‹ erzählt vom Leben fernab jeglicher Landlust-Idylle. Ein überzeugendes Debüt.«
Deutschlandfunk Kultur, Manuela Reichart

»Herbings Buch ist kompromisslos und gewollt provokativ. Wen soll es ansprechen? Es ist eine quasi-ethnographische Studie für Städter, die ihre innere Landlust an die Leine nehmen wollen.«
SWR 2 Die Buchkritik, Christoph Schmälzle

»Einer der interessantesten Debütromane in diesem Frühjahr.«
WDR 3 Gutenbergs Welt, Manuela Reichart

»Ein umwerfender Heimatroman«
Hamburger Abendblatt, Katja Engler

»›Niemand ist bei den Kälbern‹ räumt zum Teil sehr drastisch mit dem idyllisch verklärten Landleben der Hochglanzmagazine auf.«
Hamburger Morgenpost, Stephanie Lamprecht

Drei Fragen an Alina Herbing

Sie sind in Lübeck geboren und leben heute in Berlin. Ihr erster Roman spielt auf dem Land, in einem Dorf im Norden Mecklenburgs. Wie kam es dazu?

Ich lebe erst seit drei Jahren in Berlin, den größeren Teil meines bisherigen Lebens habe ich in Mecklenburg-Vorpommern verbracht. Als ich 7 Jahre alt war, sind meine Eltern mit mir und meinen Geschwistern in ein winziges Dorf im ehemaligen Grenzgebiet der DDR gezogen. Das war Anfang der 1990er Jahre. Als Kind fand ich das schön mit den vielen Tieren und der Natur, andererseits hatten wir nur Ofenheizung und lange kein Badezimmer, nur ein Plumpsklo im ehemaligen Schweinestall. Je älter ich wurde, desto mehr wollte ich weg von dort. Es war alles irgendwie trostlos. Im Schulbus wurde man von Alkoholikern vollgelabert. Wenn jemand mit der falschen Frisur beim Dorffest auftauchte, wurde er zusammengeschlagen. Und ständig verschwand irgendjemand im Knast oder in der Entzugsklinik. Während andere in meinem Alter auf bilingualen Gymnasien Planspiele spielten, trank ich Wodka-Red Bull mit Neo-Nazis.

Lange dachte ich, weil ich so viel Zeit auf dem Land vergeudet hatte, hätte ich überhaupt keine Chance mehr, irgendwas zu erreichen.

Christin, aus deren Perspektive Sie erzählen, gehört wie Sie zu einer Generation, die die DDR nicht mehr miterlebt hat, sondern in der Nachwendezeit aufgewachsen ist. Was hat sie besonders an dieser Figur gereizt?

Christin ist zwar vor der Wende geboren, kann sich aber an die DDR kaum noch erinnern. Trotzdem wurde sie von einer Elterngeneration erzogen, die weitestgehend im Sozialismus gelebt hat. Auch wenn die DDR als Staat seit dem 3. Oktober 1990 nicht mehr existiert, leben viele Werte und Gesellschaftsvorstellungen immer noch fort und stehen in ständiger Wechselwirkung mit all den Einflüssen einer globalisierten Welt, die über Fernsehen und Internet in die Wohnstuben jedes noch so verlassenem Dörfchens vordringen und dabei Wünsche, Erwartungen und Ängste auslösen. Vornehmlich Männer sehnen sich nach einem traditionellen Familienbild, das ihnen als Ernährer wieder mehr Bedeutung zukommen lässt. Da machen aber immer weniger Frauen mit. Aus keiner Region in Europa wandern prozentual so viele Frauen ab, wie aus den ländlichen Regionen Ostdeutschlands. Die Männer bleiben frustriert zurück. Mit den Frauen verschwindet auch das Gefühl, sich dort eine glückliche Zukunft aufbauen zu können.

Können Sie Christins Zerrissenheit zwischen der Sehnsucht nach einem anderen Leben und der Unfähigkeit, das vertraute Umfeld aus eigener Kraft hinter sich zu lassen, persönlich nachvollziehen? Sie selbst haben den Absprung ja geschafft.

Ich glaube der Roman ist der Versuch, sie zu verstehen. Auch ich war und bin in der Gesellschaft, in der Christin lebt, sehr verankert. Alles dort ist mir vertraut. Ich bin allerdings nicht über Generationen ans Landleben gebunden, meine Eltern sind in West-Berlin geboren und haben einen ganz anderen Hintergrund. Trotzdem kann ich Christins Art zu Handeln sehr gut nachvollziehen. Ich konnte mir mit achtzehn nicht mehr vorstellen, dort zu leben, andererseits war das Leben, das ich nicht wollte, das einzige, das ich hatte. Vertrautheit und Gewöhnung können ja oft auch ein Gefängnis sein, und es erfordert Mut, sich daraus zu befreien, besonders, wenn man niemanden außerhalb der Welt, der man entfliehen möchte, kennt. So etwas gibt es in verschiedenen Lebenssituationen immer wieder. Das unerträglich Vertraute ist immerhin vertraut. Was noch kommt und ob das wirklich besser ist, weiß man erstmal nicht.

Presseanfragen bitte an: Politycki & Partner | info@politycki-partner.de | 040 430 9315 0